Reiner Keller

2.2. Soziologie

1. Einführung

In der Soziologie existieren seit langem unterschiedliche Beschäftigungen mit Phänomenen des Politischen. Entsprechend finden verschiedene Politikbegriffe und theoretische, diagnostische sowie empirische Zugänge Verwendung. Dennoch avancierte „Politik" im Unterschied zu *Macht* und *Herrschaft* nicht zu einem allgemeinen Grundbegriff des Faches. Ein dafür bezeichnender Indikator ist wohl das Fehlen des Begriffs „Politik" in (manchen) Wörterbüchern der Soziologie (z.B. bei Hillmann 2007). Zwar bietet die *Politische Soziologie* als thematische Spezialisierung mit institutioneller Verankerung innerhalb der soziologischen Fachgemeinschaften [vgl. http://www.politischesoziologie.de/;18.08.16] einen fokussierten Ort der soziologischen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Grundlagen, Erscheinungsweisen und Folgen politischen Handelns und politischer Strukturbildungen (z.B. Kaina/Römmele 2009). Doch auch zahlreiche, wenn nicht nahezu alle weiteren Spezialsoziologien – etwa die Europasoziologie, die Soziologie des Sozialstaats und der Sozialpolitik, die Gesundheitssoziologie, die Bildungssoziologie, die Macht- und Herrschaftssoziologie, die Ungleichheitssoziologie, die Soziologie der Familie, die Stadt- und Raumsoziologie, die Organisationssoziologie, die Umweltsoziologie, die soziologische Frauen- und Genderforschung, die soziologische Gegenwartsdiagnostik – kommen nicht umhin, sich mit Fragen politischer Prozesse auseinanderzusetzen.

Auch der Stellenwert von „Sprache" in der soziologischen Theorie und Forschung ist schwer zu bestimmen. Spätestens seit den Grundlegungen der pragmatistisch-interaktionistischen Soziologie in den 1920er und 1930er Jahren sowie den Arbeiten von Alfred Schütz zur sozial- und mundanphänomenologischen Fundierung einer verstehenden Soziologie hat die Beschäftigung mit Spracherwerb, Sprachgebrauch sowie Sprache als Zeichensystem und Trägermedium symbolischer Ordnung einen zentralen Stellenwert im Fach. Dies gilt dann nicht nur für die Parsonianische Systemtheorie der 1950er Jahre oder die kommunikationsbasierte Systemtheorie von Niklas Luhmann seit den 1980er Jahren, sondern bspw. auch für die stark soziologisierte Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, die sozialkonstruktivistische Wissenstheorie von Peter Berger und Thomas Luckmann (die gegenwärtig im Kommunikativen Konstruktivismus weiterentwickelt wird), die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens oder die Theorie der Praxis von Pierre Bourdieu. Allerdings steht dieser hervorgehobenen Rolle in der Theoriebildung und einer generellen Einbettung auch der Soziologie in den sog. ‚linguistic turn' (auch: ‚interpretive turn' oder ‚sozialkonstruktivistische Wende') keine entsprechende empirische Forschung gegenüber. Während die soziologische Variante der an die Ethnomethodologie anschließenden Konversationsanalyse sich etwa seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre für den Ordnungsvollzug sprachlicher Interaktionen interessierte und die Ethnographie der Kommunikation entsprechende

Settings breiter in den Blick nahm, entstand vor allem um die Wende zu den 1970er Jahren für kürzere Zeit eine eigenständige *Soziologie der Sprache*, die sich vor allem mit dem Zusammenhang von sozialer Herkunft, sozialer Ungleichheit, Sozialisation und Sprachkompetenz beschäftigte, aber nach kurzer Zeit mehr oder weniger aus der Disziplin verschwand. Im deutschen Sprachraum wurde im Übergang in die 1980er Jahre die Konversationsanalyse in Teilen in eine Analyse kommunikativer Gattungen überführt, die sich ebenfalls für Institutionalisierungsformen von Kommunikationsprozessen interessierte.

Während Formen, Strategien und Effekte politischer Kommunikation (neben der Analyse von Kampagnen bspw. auch Fragen der Rhetorik oder des Sprachgebrauchs in politischen Debatten) eher von der Politikwissenschaft sowie der Medien- und Kommunikationswissenschaft beforscht werden (z.B. Opp de Hipt/Latniak 1991; Sarcinelli 2010; Schulz 2012; Jarren/Donges 2006), hat sich die Soziologie dem Verhältnis von Sprache und Politik kaum explizit genähert. Neben vereinzelten Arbeiten zur Soziologie politischer Kommunikation (vgl. Müller 1975) und zum historischen Verhältnis von Sprache und Politik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (vgl. Childers 1990) – auch die historisch-sprachpolitischen Arbeiten von Utz Maas beziehen etliche ‚soziologische' Elemente mit ein (vgl. Maas 1984; 1989) – beschäftigt sich dann seit Mitte der 1990er Jahre am ehesten die soziologische Diskursforschung mit dem Verhältnis von Sprache und Politik. Dafür waren neben Entwicklungen des Symbolischen Interaktionismus und der Forschung über soziale Bewegungen sowie die Formen und Folgen von Klassifikationssystemen vor allem dann die Einflüsse von Michel Foucault (und weiteren AutorInnen wie etwa Pierre Bourdieu oder Judith Butler) und deren Wirkungen in den Cultural Studies, der feministischen Theorie und Forschung, der Poststrukturalismusdebatte oder der Postkolonialismusdiskussion ausschlaggebend. Zum Thema wird damit die Macht der Benennung, die diskursive Prozessierung der Sagbarkeiten und Sichtbarkeiten im Öffentlichen und Politischen. Allerdings wird dabei weniger das Verhältnis von Sprache und Politik, als vielmehr dasjenige von Diskurs, symbolischer Ordnung, Hegemonie, Konflikt und Politik zum Thema.

Diese Beobachtungen lassen sich mehr oder weniger übergreifend für verschiedene Sprachräume (die deutschsprachige, US-amerikanische und englische oder auch die französische Diskussion) treffen, auch wenn es im Einzelnen ein paar spezifischere Entwicklungen geben kann, etwa die spezifisch so genannte Soziologie politischer Kommunikation (vgl. Riutort 2007) oder die Analyse politischer Diskurse (vgl. Le Bart 2003; Bacot 2007; Charaudeau 2014) in Frankreich, die möglicherweise durch die Existenz einer spezifischen Fachzeitschrift wie *Mots. Les langages du politique* begünstigt wird. Gleichzeitig erschwert die skizzierte Diskussionslage einen systematisierten Beitrag zum vorliegenden Handbuch, denn es kann nur schwerlich von einem soziologischen ‚Stand der Forschung' zu seiner Thematik ausgegangen werden. Im Folgenden sollen deswegen zunächst kurz wichtige Etappen der Soziologie des Politischen und der Soziologie der Sprache behandelt werden, bevor im Anschluss die neueren diskursorientierten Forschungen im Überblick vorgestellt werden.

2. Soziologie der Politik/ des Politischen

Bereits in der klassischen Soziologie lässt sich eine große Bandbreite der Analyse von Phänomenen im Feld des Politischen erkennen. Dazu zählen sicherlich die von Max Weber formulierten Idealtypen legitimer Herrschaft (qua Tradition, Charisma und gesetzter Ordnung) und seine daran anschließende Soziologie von Herrschaftsverbänden (vgl. Weber 2002). Mit dem Begriff der Herrschaft ist bereits angedeutet, dass sich soziologische Theoriebildungen und Forschungen weniger mit Politik im Sinne einer spezifischen institutionellen Ordnung befassen, als vielmehr mit Fragen der *sozialen Formen und Funktionsweisen von Macht und Herrschaft*, die (auch, aber nicht nur) im politischen Betrieb in Erscheinung treten (vgl. z.B. Haugaard/Ryan 2012). So beschäftigte sich bspw. Charles W. Mills (1962) mit der US-amerikanischen Machtelite und ging dabei in einem kurzen Kapitel auch auf die politischen Führungen ein. Zahlreiche Stadt- und Gemeindestudien widmen sich Fragen der jeweiligen politischen Prozesse, Eliten und Einflussnahmen (z.B. Mayntz 1956; 1959).

Näher an den Fragestellungen einer Soziologie politischer Diskursprozesse verortet ist die erstmals 1929 erschienene wissenssoziologische Untersuchung der sozialen bzw. sozialstrukturellen Standorte von politischen Ideologien und Utopien wie Konservatismus, Liberalismus oder Sozialismus, die Karl Mannheim früh und einflussreich vorgenommen hat. Unter anderem ging es ihm dabei darum, jeweils die relativen ‚Wahrheitsgehalte' der einzelnen Positionen herauszuarbeiten und zueinander in Beziehung zu setzen (vgl. Mannheim 1995). Vor dem Hintergrund der entstehenden Wissenssoziologie einerseits, den aus marxistischen Theorietraditionen entwickelten Annahmen über das Verhältnis von Sein und Bewusstsein andererseits schlug Mannheim darin eine systematische soziologische Analyse politischer Denkgebäude vor, die auf Bewahrung oder Veränderung ausgerichtet waren. Im Unterschied zu Marx verallgemeinerte er den Ideologiebegriff zu einem allgemeinen Konzept zur Bezeichnung der unabänderlichen Perspektivität aller Standpunkte im politischen Raum. Er nahm dazu an, dass die verschiedenen, im Konflikt zueinander stehenden politischen Strömungen seiner Zeit (Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus) mit ihren gegeneinander stehenden Weltanschauungen, Analysen und Programmatiken jeweils einige Aspekte der Problemlagen durchaus zutreffend beschrieben, andere dagegen nicht. Dahinter vermutete er eine Selektionslogik, die auf die gesellschaftlichen Standorte, die „Seinsverbundenheit" der jeweiligen Trägergruppen, deren daraus hervorgegangene Erfahrungen und Interessen rückbezogen werden könne. Aufgabe der Soziologie war die neutrale und relativierende Analyse der konfligierenden Standpunkte, verbunden mit der Hoffnung auf eine Befriedung von Konflikten und einer damit einhergehenden Rationalitätssteigerung politisch-gesellschaftlicher Prozesse.

Während Mannheims umfangreiche Studie sich in eher statischer Analytik den politischen Positionierungen seiner Zeit annahm (und in ihrem Anspruch einer externen, ‚freischwebenden' Position der Rationalität gesellschaftlich scheiterte), entwickelten sich im US-amerikanischen Soziologiekontext der sog. „Chicago-School" der Soziologie in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts Theorie- und Forschungsansätze, die spätestens

mit Beginn der 1960er Jahre in den Ansatz des „Symbolischen Interaktionismus" und die dort vorgenommenen Analysen öffentlich-politischer Debatten münden sollten (vgl. Keller 2013a; s.u.). Die Chicagoer Soziologie war, wie weite Teile der frühen US-amerikanischen Soziologie, stark mit den Folgen der verschiedenen und beschleunigten Einwandererwellen, dem enormen Städtewachstum und den damit einhergehenden Problemen in Städten und Gemeinden befasst. Wesentlich intensiver als bei ihren europäischen Pendants standen Fragen der sozialen Gestaltung und Reform, der Lösung von Problemen im Vordergrund.

Verschiedene soziologische Systemtheorien zielten, beginnend mit dem Werk von Talcott Parsons, darauf ab, Politik als ein ausdifferenziertes gesellschaftliches Subsystem von anderen sozialen Systemen abzugrenzen und seine Eigenschaften sowie Funktionen zu spezifizieren. Der Prozess der Spezialisierung und Ausdifferenzierung dieses Subsystems, seiner spezifischen Kommunikationen, Institutionen und Organisationen, erfolgt im Wesentlichen über die historische Entwicklung eines generalisierten Kommunikationsmediums, das im Falle der Politik mit dem Begriff der „Macht" bezeichnet wird. So besteht bei Talcott Parsons das System der Politik als Subsystem des sozialen Systems aus Rollenarrangements, die auf Zielbestimmungen und Zielerreichung hin orientiert sind (vgl. Parsons 1964). Niklas Luhmann (2008) definiert das soziale System der Politik über die Zuständigkeit für das Treffen verbindlicher Entscheidungen und das Kommunikationsmedium Macht. Historisch hat es sich aus der Verfestigung spezifischer Semantiken in Kommunikationsprozessen und entlang deren Codierung von Macht haben/Macht nicht haben entwickelt, die der gesellschaftlichen Differenzierung eines Systems der Politik zugrunde liegt. In seinem stark soziologisch argumentierenden Werk zur *Theorie des kommunikativen Handelns* konzipierte Jürgen Habermas (1981) das „Politische System" als eine ebenfalls über das Medium Macht integrierte leistungsfähige und relativ eigenständige systemische Ebene der Koordination von kollektivem Handeln, das gleichwohl ebenso wie sein Pendant, das ökonomische System, der normativen Verankerung und kulturell-kommunikativen Reproduktion im kommunikativen (verständigungsorientierten, also nicht instrumentell-strategischen) Handeln in der Sphäre der Lebenswelt (und der dort verankerten gesellschaftlichen Öffentlichkeit) bedarf. Im Kern seiner Theorie steht die Annahme einer historischen Entfaltung prozeduraler Vernunft durch kommunikative Rationalität, d.h. durch die Geltungsansprüche der Wahrheit, der Wahrhaftigkeit, der Gültigkeit und der Verständlichkeit, die – so Habermas – in den Gebrauch von Sprache eingelassen sind. Diese Sprach- und Kommunikationstheorie war insbesondere in Gestalt institutioneller Arrangements von Konsensgesprächen und Konfliktmediationen bei politischen Auseinandersetzungen gesellschaftlich und politisch folgenreich. Die Funktionsweise gesellschaftlicher Öffentlichkeit und politischen Protests wird dann vor allem im Zusammenhang der Neuen Sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland zu einem vielbearbeiteten soziologischen Gegenstand (vgl. Roth/Rucht 2008; Neidhardt 1994). Wissens- und kultursoziologische Analysen wiederum beschäftigen sich mit der Darstellung und medienkulturellen Formen der Politik als Aufführung

(z.B. Soeffner/Tänzler 2002; Hitzler/Berking/Neckel 1994; Hitzler/Peters 1998).

Pierre Bourdieu (2001), auf den weiter unten noch spezifischer einzugehen sein wird, interessierte sich für das politische Feld als Bezugskontext für die Auseinandersetzung zwischen sozialen Akteuren um die Durchsetzung legitimer Strukturierungen der sozialen Welt. Ihn beschäftigten dabei vor allem die Strategien von involvierten Akteuren, ihre relativen Machtpositionen in der Politik zu verbessern bzw. den Aufstieg anderer abzuwehren. Zugleich betonte Bourdieu in anderem Zusammenhang die Funktionen des Sprachgebrauchs in der Herstellung und Durchsetzung symbolischer Gewalt (vgl. Bourdieu 1990; 1992). Ulrich Beck (1993) beschrieb demgegenüber das Politische als einen Möglichkeitsraum für Handlungen und Innovationen, der gegenwärtig durch Prozesse einer reflexiven gesellschaftlichen Modernisierung geöffnet wird. So zeigt sich, dass neben den klassischen politischen Institutionen und Strukturbildungen zahlreiche Orte und Arenen des „Subpolitischen" existieren, in denen folgenreiche Entscheidungen jenseits herkömmlicher Legitimation getroffen werden. Vor allem die Frauenbewegung hat zusammen mit feministischer Theorie und Forschung (auch) in der Soziologie auf die politischen Dimensionen des vermeintlich ‚Privaten' hingewiesen (vgl. Hark 2005; Lenz 2010).

3. Soziologie der Sprache, des Sprechens und der Kommunikation

Sprache spielt in verschiedenen soziologischen Theorien eine wichtige Rolle. Das kann hier nicht en Detail referiert werden (vgl. zum Überblick Schützeichel 2004). Schon erwähnt wurde die Theorie des Kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas. Hingewiesen sei hier auch auf die ebenfalls bereits genannte Systemtheorie von Niklas Luhmann, in der Systeme wesentlich als Stabilisierung und Prozessierung spezifischer Kommunikationen gefasst werden. Sprache ist nach Luhmann das

> „grundlegende Kommunikationsmedium, das die reguläre, mit Fortsetzung rechnende Autopoiesis der Gesellschaft garantiert [...]." (Luhmann 1997, 205)

Sprache koppelt darin psychische Systeme und soziale Systeme („Kommunikationssysteme" [ebd., 109]). Systemtheoretisch kommt schließlich auch das Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierungsform und der Entwicklung von Spezialsemantiken in den Blick.

Die soziologische Beschäftigung mit Sprache erfolgte jedoch bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts, und bis in die 1960er Jahre vor allem in grundlagentheoretischer Hinsicht. Hier geht es um Sprache als eine historisch gewachsene und situierte soziale Institution, die als Zeichen- bzw. Symbolsystem den menschlichen Kommunikations- und Interaktionsprozessen zugrunde liegt. Zwar wurde auch die an Emile Durkheim anschließende Sprachkonzeption der langue als Differenzsystem, wie sie Ferdinand de Saussure vorgeschlagen hatte, insbesondere in der strukturalistisch geprägten Soziologie der 1960er Jahre rezipiert. Doch spielt genereller bereits im Kontext der erwähnten Chicago School die von Charles S. Peirce entwickelte Zeichentheorie eine entscheidendere Rolle, die zwischen Zeichen, Objekt und Interpretant unterscheidet. Hinzu kommt die Sozialisations- und Symboltheorie des Sozialphilosophen und -psychologen George Herbert Mead. Letzterer interessierte sich einerseits für die gattungs-

geschichtliche Entwicklung von Symbolsystemen und deren Nutzung. Andererseits entwickelte er eine Theorie der Entwicklung von Kompetenzen der Symbolnutzung im individuellen menschlichen Sozialisationsprozess. Mead sprach in seinen Vorlesungen in den 1920er und frühen 1930er Jahren von signifikanten Symbolen, um alle Formen konventionalisierter Zeichensysteme (etwa in Lautsprache und Schriftsprache) zu bezeichnen. In diesem allgemeinen Symbolverständnis sind Symbole dann als signifikant zu bezeichnen, wenn ihre Nutzung sowohl zwischen Menschen als auch in der menschlichen Selbstverständigung hinreichend bestimmt ist, sodass ihre Bedeutung in der Symbolnutzung in ausreichender Weise als ‚gleich' empfunden werden kann und dadurch ‚funktioniert' (vgl. Mead 1963). Das lässt sich leicht an der Unterschiedlichkeit von Sprachen erläutern. Eine Begrüßung wie ‚Guten Tag' funktioniert dann zwischen sich Begegnenden, wenn alle Beteiligten ihr eine geteilte Bedeutung unterstellen. Das muss nicht geprüft werden, und auch nicht als völlige Identität vermutet werden. Vielmehr reicht das pragmatische Kriterium des Funktionierens. Formuliert man die Begrüßung in einer anderen Sprache (also in einem anderen System von Lautzeichen), wie etwa dem Japanischen, wird sie nicht funktionieren, sondern Irritation auslösen (sofern die adressierten Gegenüber nicht auch dieses Zeichensystem beherrschen). Mead und andere Pragmatisten sahen diese Kompetenzen eingebettet in ein „Diskursuniversum":

> „This universe of discourse is constituted by a group of individuals [...]. A universe of discourse is simply a system of common or social meanings." (Mead 1963, 89f.)

Charles Morris, der u.a. die Vorlesungen von Mead herausgab, sprach in den 1940er Jahren im Anschluss daran von „Diskurstypen" als „Spezialisierungen der Alltagssprache" zu bestimmten Zwecken. So werde bspw. zwischen wissenschaftlichen, mathematischen, politischen oder religiösen Diskursen unterschieden (vgl. Morris 1981, 215).

Sprache und Kommunikation spielen auch in der seit den 1930er Jahren entfalteten Sozialphänomenologie von Alfred Schütz eine zentrale Rolle (vgl. Schütz 2003; 1973; 1974; vgl. auch Keller 2011, 195-205). Sprache ist hier Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrates und kommt als Zeichensystem und Interpretationswerkzeug in der Konstitution von Wirklichkeit im menschlichen Bewusstsein zum Einsatz. Die interaktive Stabilisierung menschlicher Wirklichkeitserfahrung beruht in wichtigen Teilen auf sprachgebundenen Kommunikationsprozessen. Im Rekurs auf Schütz hat insbesondere Thomas Luckmann die Frage nach einer soziologischen Sprachtheorie weiter verfolgt (vgl. Luckmann 1980; Keller 2013b).

Im Anschluss an die von Harold Garfinkel (1967) in Absetzung von Talcott Parsons und in Anknüpfung an Alfred Schütz seit den 1950er Jahren begründete Ethnomethodologie entstand im Kontakt mit soziolinguistischen Ansätzen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die Konversationsanalyse als Forschungsansatz, in dem sich Soziologinnen und Soziologen mit Fragen der Analyse der interaktiven Ordnung von spezifischen Kommunikationsprozessen und kommunikativen Gattungen beschäftigten (vgl. Cicourel 1975; Soeffner 1982). Dabei richteten sich die Forschungen weniger auf Inhalte als vielmehr auf formale strukturierende Prozesse des Ordnens der Kommunikationsbeziehungen (vgl.

Günthner/Knoblauch 1994; Bergmann 2000), wobei u.a. auch die performative Herstellung und Positionierung von Geschlechtern („Doing Gender", vgl. West/Zimmermann 1987; Kessler/McKenna 1978) bereits sehr früh in den Blick kam. Um die Wende zu den 1970er Jahren entwickelte sich auch im Kontext der Sozialisationsforschung ein breiteres soziologisches Interesse an Sprache. Hier standen im Anschluss u.a. an Basil Bernstein (1960; 1981) Fragen nach sozialer Ungleichheit oder der Bedeutung unterschiedlich elaborierter Sprechkompetenzen für bspw. den schulischen Bildungserfolg im Vordergrund, auch spielten Analysen der unterschiedlichen Sprachprozesse in Abhängigkeit von sozialen Milieus und Gruppen (z.B. Oevermann 1983) eine wichtige Rolle. Insgesamt bildet das Jahrzehnt von 1970-1980 wohl die Hochphase der soziologischen Beschäftigung mit Sprache. Umfassende Bestandsaufnahmen dazu haben Thomas Luckmann (1979) und vor allem Fritz Schütze (1975) vorgelegt, wobei letzterer hier insbesondere an einer grundlegenden soziologischen Sprachtheorie interessiert war. Auch eine Vielzahl weiterer Publikationen belegt das damalige Interesse (z.B. Kjolseth/Sack 1971; Wiggershaus 1975; Hess-Lüttich 1987). Allerdings nahm die Aufmerksamkeit für Sprache sowohl in theoretischer Hinsicht wie auch auf empirischer Ebene (etwa bezogen auf den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Sprachsozialisation) in den 1980er Jahren rapide ab. Im deutschsprachigen Raum ist die Umbenennung der Sektion Sprachsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in „Wissenssoziologie" dafür ein Indikator – Sprache kommt nunmehr zuvorderst als Trägermedium für Sinn bzw. Bedeutung und Wissen in den Blick (vgl. Knoblauch 2000). An die Stelle der eher formorientierten Konversationsanalyse ist inzwischen häufiger die auch inhaltlich interessierte Gesprächsanalyse (vgl. Deppermann 2008) getreten. Statt Sprache gilt das Theorie- und Forschungsinteresse nunmehr in sehr unterschiedlicher Weise „Wissen" und „Kommunikation". Vereinzelt wurden auch eher makrosoziologisch angelegte Analysen zur Bedeutung von sprachlicher Standardisierung bzw. generalisierten Sprachen vorgelegt (vgl. de Swaan 2001; Gerhards 2011).

Auf die allgemeine Funktionsweise von Sprache als Element symbolischer Herrschaft und als Medium symbolischer Gewalt hatte seit den 1970er Jahren vor allem der schon erwähnte französische Soziologe Pierre Bourdieu hingewiesen (vgl. Bourdieu 1982; 1990; 1992; 2001). Bourdieu griff die bereits von Emile Durkheim – für den Sprache ein Beispiel par excellence für eine soziale Institution, ein ‚soziales Dinge' war – aufgeworfene Frage nach der Herkunft und den Funktionsweisen gesellschaftlicher Klassifikationssysteme auf. Klassifikationen und Akte des Klassifizierens sind nach Bourdieu Einsätze im Klassenkampf. Die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen verstricken sich in Klassifikationskämpfe, die gleichzeitig Konflikte um gesellschaftliche Über- und Unterordnung darstellen. Diese Prozesse werden als konkrete Tätigkeiten und Konstruktionsleistungen sozialer Akteure begriffen, wobei dem Staat bzw. den dort dominierenden Akteuren eine entscheidende Rolle in der Ausübung symbolischer Gewalt zukommt, da hier bspw. über Bildungstitel und Bildungsinhalte entschieden wird, nicht zuletzt auch darüber, was als politisch bzw. nicht politisch zu gelten habe – Klassifikationspraxen, die gleichwohl immer mehr oder

weniger umstritten sind. Die im individuellen, aber zugleich sozial typischen Habitus vollzogene Inkorporierung der gesellschaftlichen Klassifikationen und Klassifikationsverhältnisse bildet die Grundlage der Übereinstimmung handlungspraktischer Sinnzuweisungen zwischen sozialen Akteuren und damit auch der Stabilität und Reproduktionsfähigkeit der symbolischen Ordnung der Gesellschaft. Alltäglich praktisch eingesetzte Klassifizierungsweisen – etwa die Unterscheidung von hoch/niedrig, fein/grob, einzigartig/massenhaft u.a. – lassen sich demnach auf die soziale Grundunterscheidung von Elite und Masse, von Oberschicht und Unterschicht zurückführen. Solche Begriffsschemata gewinnen ihre Bedeutung immer in einem konkreten Verwendungszusammenhang, einem Sprachspiel bzw. einem „univers de discours" (Bourdieu 1982, 733):

> „Wer sich in dieser Welt ‚vernünftig' verhalten will, muß über ein praktisches Wissen von dieser verfügen, damit über Klassifikationsschemata (...), mit anderen Worten über geschichtlich ausgebildete Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, die aus der objektiven Trennung von ‚Klassen' hervorgegangen (Alters-, Geschlechts-, Gesellschaftsklassen), jenseits von Bewußtsein und diskursivem Denken arbeiten. Resultat der Inkorporierung der Grundstrukturen einer Gesellschaft und allen Mitgliedern derselben gemeinsam, ermöglichen diese Teilungs- und Gliederungsprinzipien den Aufbau einer gemeinsamen sinnhaften Welt, einer Welt des sensus communis." (Bourdieu 1982, 730)

Sprachgebrauch gilt im Werk Bourdieus als Bestandteil des Kampfes um Symbole, Repräsentationen bzw. Klassifikationsweisen in spezifischen sozialen Feldern. Die Praxis des Sprechens und Schreibens ist einerseits durch den je erworbenen Habitus geprägt. Jede Aussage ist darüber hinaus ein Beitrag – eine Aktualisierung oder Transformation – einer spezifischen symbolischen Ordnung, innerhalb derer sie ihre Bedeutung erhält. Der gesellschaftliche Stellenwert von Aussagen hängt von dem institutionellen Ort, der sozialen Position in einem Feld und der damit verknüpften Kapitalienstruktur ab, von der aus sie formuliert wird. Diese Position reguliert sowohl die Möglichkeiten der Herstellung wie auch die Formen der Rezeption von Aussagen.

Bourdieu betont in seiner Sozialtheorie die Bedeutung sozialer Kämpfe zwischen gesellschaftlichen Klassen um die Durchsetzung legitimer symbolischer Ordnungen bzw. Repräsentationen der Wirklichkeit. Die Macht legitimer Benennung und Weltdeutung ist nicht nur, aber doch wesentlich im Staat und dessen Verwaltungen konzentriert. Sie wird aber von kollektiven Akteuren immer wieder herausgefordert. Auch kulturelle Auseinandersetzungen, etwa diejenigen über den „legitimen Geschmack", sind Klassifikationskämpfe sozialer Gruppen. Dabei ist jeder Sprachgebrauch ein Beitrag im Kampf um Deutungsmacht, eine Stabilisierung oder Infragestellung symbolischer Herrschaft:

> „Darum geht es in den Auseinandersetzungen um die Definition des Sinns der Sozialwelt: um Macht über die Klassifikations- und Ordnungssysteme, die den Vorstellungen und damit der Mobilisierung wie Demobilisierung der Gruppen zugrunde liegen. Es geht um das Evokationsvermögen der sprachlichen Äußerung, das anders sehen läßt [...] oder das, indem es Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata modifiziert, anderes sehen läßt [...]; es geht um das Trennungsvermögen, Distinktion [...], das aus der unteilbaren Kontinuität diskrete

> Einheiten auftauchen läßt, aus dem Undifferenzierten die Differenz." (Bourdieu 1982, 748)

In diesen Macht- und Distinktionskämpfen kommt dem Gebrauch von Sprache eine Schlüsselrolle zu (Bourdieu 1990), ja sie definiert eine spezifische Qualität von Macht: „Symbolische Macht ist die Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen." (Bourdieu 1992, 153) Der Staat mit seinen Institutionen ist der Träger der „offiziellen Klassifizierung" (ebd., 150) und des „offiziellen Diskurses" (ebd.), der legitimen gesellschaftlich-symbolischen Ordnung. Er diagnostiziert die gesellschaftliche Position der Akteure, verknüpft damit spezifische Verhaltenserwartungen und beobachtet, ob die Akteure diesen Erwartungen Genüge tun. An Bourdieu und auch an die Ethnomethodologie anschließende Forschungen haben sich bspw. mit der symbolischen Konstruktion von Geschlechterdifferenzen im Sprachgebrauch beschäftigt (z.B. Kotthoff 1993; Dölling/Krais 1997; allgemeiner zur symbolischen Gewalt Schmidt/Woltersdorff 2008; Moebius/Wetterer 2011).

Bourdieu ordnet die soziologische Beschäftigung mit Sprache unzweideutig in den Zusammenhang von Macht, Herrschaft, symbolischer Gewalt und damit auch in das Politische ein. Die bei ihm spezifisch zugespitzte Beschäftigung mit dem Verhältnis von sozialen Klassen und Klassifikationen hat, wie schon der Hinweis auf Durkheim verdeutlichte, eine längere Tradition, zu der etwa auch die Arbeiten von Michel Foucault oder diejenigen des soziologischen Pragmatismus und Symbolischen Interaktionismus gehören. Schon in den 1930er Jahren hatten William Thomas und Dorothy Thomas das soziologische „Thomas-Theorem" formuliert, welches besagt, dass die Art und Weise, in der Menschen eine Situation definieren, äußerst folgenreich ist (auch wenn die Definition Außenstehenden völlig unangemessen erscheinen mag). In Absetzung von behavioristischen Theorien insistierte diese Soziologietradition ebenso wie die deutschsprachige verstehende Soziologie Max Webers darauf, dass Menschen ihre kleinen und großen Weltsituationen definieren müssen, um sich zu orientieren und handeln zu können. Dies geschieht im Rückgriff auf kollektiv verfügbare Deutungen, die von den jeweiligen Kulturen und ihren Trägergruppen entwickelt wurden (und immer auch werden). In diesem Sinne erfolgen Situationsdefinitionen nicht nur auf der Ebene von Face-to-Face-Begegnungen, sondern auch in gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen, also auf stärker strukturierten Ebenen, bspw. in den Massenmedien, in Auseinandersetzungen im politischen Prozess oder in der administrativen Bearbeitung gesellschaftlicher Problemlagen. Hier wird die Ausrichtung deutlich, welche die Untersuchung öffentlich-politischer Diskurse in der Soziologietradition des Symbolischen Interaktionismus – die im Übrigen auch dem Diskurs- und Kulturverständnis der späteren Cultural Studies zugrunde liegt – nehmen sollte (s.u.): Solche politischen, häufig massenmedial vermittelten Auseinandersetzungen werden als Definitionskämpfe, als Kämpfe um Bedeutungszuweisungen verstanden, an die je unterschiedliche Handlungsprogramme gekoppelt sein können. Das heißt zugleich, das sich die entsprechende diskursorientierte Soziologie nicht für Sprache ‚an sich' interessiert, sondern für die an die Nutzung sprachlicher Zeichen (Symbole) gekoppelten Bedeutungen, deren Implikationen und auch Veränderungen.

Das wird sehr schön sichtbar in dem von Peter Berger und Thomas Luckmann 1966 veröffentlichten klassischen wissenssoziologischen Werk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" (Berger/Luckmann 1980). Die Autoren verbinden darin die sozialphänomenologische Tradition von Alfred Schütz mit den Überlegungen von Mead und anderen Autoren. Sprache und Kommunikation nehmen darin eine hervorgehobene Stellung ein:

> „Das notwendigste Vehikel der Wirklichkeitserhaltung ist die Unterhaltung. Das Alltagsleben des Menschen ist wie das Rattern einer Konversationsmaschine, die ihm unentwegt seine subjektive Wirklichkeit garantiert, modifiziert und rekonstruiert. [...] Der Austausch von ein paar Worten wie: ‚So allmählich wird's Zeit, daß ich zum Bahnhof gehe' und: ‚Stimmt, Schatz, mach's gut im Büro', setzt eine ganze Welt voraus, innerhalb deren die anscheinend so einfachen Aussagen Sinn haben. Kraft dieser Eigenschaft bestätigt ein solcher Austausch die subjektive Wirklichkeit der Welt. [...] Durch die Errichtung dieser Ordnung verwirklicht die Sprache eine Welt in doppeltem Sinne: sie begreift sie und erzeugt sie." (Berger/Luckmann 1980, 163f.)

Der permanente Gebrauch einer gemeinsamen Sprache bildet den Grundmodus der permanenten Konstitution einer sozial stabilisierten Wirklichkeit. Diese Kernannahmen liegen in verallgemeinerter Form auch der gegenwärtigen soziologischen Weiterentwicklung dieser Position zu Grunde, die der „Kommunikative Konstruktivismus" (Keller/Knoblauch/Reichertz 2012) formuliert.

4. Analysen der Karriere sozialer Probleme in öffentlichen Diskursen

Seit Ende der 1950er Jahre übertrug der Symbolische Interaktionismus, wie Herbert Blumer (1969; 1981) die an Mead anschließende soziologische Perspektive nannte, das weiter oben erwähnte Konzept der Situationsdefinition auf die öffentlich ausgetragenen Konflikte zwischen kollektiven gesellschaftlichen Akteuren und deren „Konstruktion sozialer Probleme". Er selbst hatte eine solche Perspektive auf die Entstehung und Funktion von Rassenvorurteilen bezogen. So heißt es 1958 in einem entsprechenden Aufsatz:

> „My thesis is that race prejudice exists basically in a sense of group position rather than in a set of feelings which members of one racial group have toward the members of another racial group. This different way of viewing race prejudice shifts study and analysis from a preoccupation with feelings as lodged in individuals to a concern with the relationship of racial groups. It also shifts scholarly treatment away from individual lines of experience and focuses interest on the collective process by which a racial group comes to define and redefine another racial group." (Blumer 1958, 3)

Mit dem Begriff der „Definition" ist auch hier die vielleicht wichtigste Kernidee dieser Tradition angesprochen. Sie ist nun bezogen auf die Untersuchung von Phänomenen der sozialen Konstruktion von Legalität und Normabweichung etwa durch die öffentlichen Aktivitäten „moralischer Unternehmer", die durch ihre Etikettierungsprozesse erst bestimmten Verhaltensweisen das Label „abweichend" zuweisen (klassisch z.B. Becker 1981). Später wurde dieser Ansatz allgemeiner auf die Analyse der gesell-

schaftlichen Konstruktion sozialer Probleme und das „claim making" ganz unterschiedlicher Akteure hin ausgeweitet (Becker 1966; Spector/Kitsuse 1977). Heute lässt sich angesichts der Bandbreite der anschließenden Untersuchungen wohl eher von der „Konstruktion gesellschaftlicher Probleme" sprechen, da die entsprechenden Analysen bspw. auch auf Umweltdebatten und -konflikte oder Auseinandersetzungen um Abtreibung bezogen werden, die nicht alle über den Begriff des ‚sozialen Problems' abgedeckt sind.

Eine klassische Studie stellt hier Joseph Gusfields Analyse der US-amerikanischen Politiken zur Regulierung von „Trunkenheit am Steuer" dar. Er untersuchte darin die Konstruktion eines entsprechenden Wissens- und Handlungsfeldes. Gusfield (1981; 1996) entwickelt in seinen vor allem auf die Rolle von Wissenschaft und Recht sowie das Verhältnis von öffentlichen Diskursen und individuellen Handlungsweisen gerichteten Analysen der sozialen Konstruktion gesellschaftlicher Vorstellungen von Alkoholproblemen einen konzeptionellen Ansatz, der viele Elemente einer diskursanalytischen Perspektive enthält, ohne den Begriff des Diskurses zu benutzen – er spricht vielmehr von der „culture of public problems". Gusfield analysiert die Karriere umstrittener öffentlicher Problemdefinitionen sowohl im Hinblick auf ihre konkret-materiellen Aspekte (Institutionen, Mittel und Folgen), auf ihre semantisch-symbolische Ebene, die verschiedenen, in Konflikte verstrickten Akteure und auf die eingesetzten Sprach-, Argumentations- und Visualisierungsstrategien. Dabei betont er die wirklichkeitskonstituierende Macht der produzierten symbolischen Ordnungen ebenso wie ihre exkludierende Funktion im Hinblick auf andere Deutungsmöglichkeiten. Öffentliche Diskurse werden als Wirklichkeitsbereiche sui generis betrachtet, deren gesellschaftliche Funktion in der ritualistischen Vergegenwärtigung der Möglichkeit des Bestehens symbolischer und damit sozialer Ordnung liegt. Neben den mit der Faktenherstellung befassten Wissenschaften (einschließlich der Unfallstatistiken, Blutproben, Testverfahren und Rhetorik wissenschaftlicher Berichte) zählen dazu die zugrundeliegende Theorie des Autofahrers als Unfallverursacher, die soziale Organisation der Datengrundlage einschließlich der involvierten Akteure (z.B. der Nationale Sicherheitsrat), die Dramatisierung des Phänomens in der öffentlichen Arena und die Behandlung im Recht. Der gesamte Prozess wird als öffentlich-dramatisches Ritual der Schaffung einer kollektiven moralischen Ordnung interpretiert.

Gesellschaftliche ‚Probleme' werden, das zeigt Gusfields Studie sehr deutlich, in der Öffentlichkeit – der „public arena" – in soziohistorisch spezifischer Weise begrifflich und institutionell geordnet, strukturiert. Dabei sind die Legitimitätszuschreibungen, Einfluss- und Definitionschancen sozialer Akteure sehr unterschiedlich verteilt und im zeitlichen Verlauf Verschiebungen unterworfen. Dies gilt auch für das, was als „Struktur" eines Problem- und Handlungszusammenhangs in Erscheinung tritt:

> „At any moment the ‚structure' itself may be fought over as groups attempt to effect the definitions of problems and authority to affect them. [...] Structure is process frozen in time as orderliness." (Gusfield 1981, 5ff.)

In einer etwas anderen Wendung der symbolisch-interaktionistischen Tradition schlug Anselm Strauss (1979) programmatisch vor, die Aushandlungsprozesse

zwischen sozialen Welten und in gesellschaftlichen Arenen entsprechend zu untersuchen. Im Kontext solcher Untersuchungen und Perspektiven entwickelten Hilgartner/Bosk (1988) ein „Karrieremodell sozialer Probleme". Soziale Probleme sind demnach Phänomene, die in Arenen öffentlicher Diskurse und öffentlichen Handelns als problematisch etikettiert werden. Ihre Karriere wird durch die Kontexte öffentlicher Aufmerksamkeit (mit-)bestimmt. Dazu zählen die institutionellen Strukturen der Medien und die Aufmerksamkeitsökonomie des Publikums. Soziale Probleme konkurrieren mit anderen Themen/Problemen um die entsprechende Zuwendung und sind eingebettet in komplexe Definitionsverhältnisse der Problemformulierung und -zirkulation. Die Konkurrenz um Problemdefinitionen und zwischen Problemen gilt als Konkurrenz sozialer Gruppen (vgl. Hilgartner/Bosk 1988, 56; Schetsche 2000).

In der Folge erwies sich dann im Kontext der 1980er Jahre insbesondere die Nutzung der symbolisch-interaktionistischen Perspektiven in der Forschung über soziale Bewegungen und deren Mobilisierungsanstrengungen als einflussreich. Im Anschluss an das zusätzlich eingebundene Konzept des Rahmens oder „frame" bzw. „framing", das Erving Goffman (1980) zur Analyse der Organisation von Wirklichkeitserfahrung vorgeschlagen hatte, konzentrierten sich diese Forschungen auf die strategischen Deutungsanstrengungen, mit denen soziale Bewegungen versuchen, öffentliche Anhängerschaften für ihre Anliegen zu mobilisieren (vgl. Van Gorp 2007; Benford/Snow 2000; Gerhards 1992; Ullrich/Keller 2014). Dabei entwickelte vor allem William Gamson mit verschiedenen Kolleginnen und Kollegen eine Frame-Analyse massenmedialer Diskursprozesse – verstanden als öffentliche Definitionskämpfe zwischen konfligierenden Akteursgruppen –, die sich aufbauend auf explorativen qualitativen Inhaltsanalysen dann vor allem quantifizierenden Inhaltsanalysen großer Datenkorpora zuwandte (vgl. zum Überblick Donati 2010). Die Bewegungsforschung schlägt bspw. das Konzept des „frame bridging" vor, wenn soziale Bewegungen über spezifische Deutungsstrategien Bezugnahmen zwischen unterschiedlichen Bewegungen (etwa einen Schulterschluss zwischen Ökologiebewegung und Friedensbewegung) herstellen. In der Übertragung auf die Analyse massenmedial vermittelter Debatten und die dort verhandelten Themen wird bspw. zwischen „reasoning devices" (Argumenten) und „framing devices" (rhetorischen Mitteln wie etwa spezifischen Metaphern) in der sprachlichen Konstruktion von Problemen unterschieden. Ein empirisches Beispiel liefert die inhaltsanalytische Untersuchung der deutschen öffentlichen Diskussion zur Abtreibung von Gerhards/Neidhardt/Rucht (1998), die u.a. deutlich macht, dass entsprechende Diskussionsprozesse nicht am Habermasschen Modell der Diskursethik orientiert sind.

5. Das aktuelle Feld soziologischer Diskursforschung

Seit Anfang bis Mitte der 1990er Jahre entwickelt sich in der deutschsprachigen Soziologie eine vor allem durch die Arbeiten Michel Foucaults inspirierte Diskursforschung, die sehr unterschiedlich ansetzt und z.T. eher inhaltsanalytisch, z.T. eher diskurstheoretisch oder aber als eigenständiges Theorie-Methoden-Paket angelegt ist (vgl. Keller 1997; 2011; Keller

u.a. 2010; 2011; Bührmann u.a. 2007; Viehöver/Keller/Schneider 2013; Angermüller/Wedl 2014). Die in diesem Zusammenhang entstehenden Forschungen nehmen auch politisch-diskursive Konflikte in den Massenmedien oder politischen Arenen in den Blick. Empirische Schwerpunkte bilden vor allem umweltpolitische Diskurse (vgl. Keller/Poferl 2011) oder auch bildungspolitische Diskurse (vgl. schon Lau/Beck 1989). In den u.a. wissenssoziologisch, narrationstheoretisch, inhaltsanalytisch, ‚foucauldianisch' oder anderweitig ansetzenden und vorgehenden Forschungen steht allerdings, wie bereits eingangs erwähnt, nicht so sehr das Verhältnis von Sprache und Politik als vielmehr die konflikthafte diskursive Konstruktion politischer Agenden und Handlungsanlässe im Vordergrund. Wenn nachfolgend einige Arbeiten aus dem deutschsprachigen Kontext herausgegriffen werden – sie ließen sich beliebig um ebenso zufällige Beispiele aus dem englisch- oder französischsprachigen Kontext ergänzen –, so muss dies vergleichsweise willkürlich geschehen, denn bis jetzt haben sich in der Soziologie keine empirischen ‚Leitstudien' mit Vorbildfunktion herausgebildet. Insoweit gibt es auch im Unterschied zur vorangehend erwähnten Forschung über Framing und public discourses bzw. soziale Bewegungen keinen kumulierenden Wissensstand zum Thema Diskurs und Politik.

Ausgehend vom Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (vgl. Keller 2010) analysierte bspw. Bechmann (2007) die öffentliche und politische Diskussion über die Reform der Krankenversicherung. Biermann (2014) beschäftigte sich mit den Auseinandersetzungen um einen Moschee-Bau in Köln. Elliker (2013) untersuchte die Schweizer Integrationsdebatte. Klinkhammer (2014) betrachtete die Vorstellungen von Kindheit in der Bildungs- und Betreuungspolitik. Schünemann (2014) verglich politische Argumentationsprozesse anlässlich der Abstimmungen über die ‚europäische Verfassung' in mehreren Ländern. Keller (2009) analysierte ebenfalls im Ländervergleich öffentliche und politische Diskussionen über das Müllproblem.

Unter etwas anderen theoretischen Prämissen untersuchte Schneider (1999) die öffentliche Diskussion über Hirntod in Deutschland. Gerhards/Schäfer (2006) analysierten inhaltsanalytisch öffentliche Debatten über die Humangenomforschung. Weingart/Engels/Pansegrau (2002) beschäftigten sich mit der Klimawandeldiskussion in Medien, Politik und Wissenschaft. Schwab-Trapp (1996; 2002) unternahm Analysen des Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und aktueller Kriegsdiskurse. Maeße (2010) rekonstruierte die bildungspolitischen Auseinandersetzungen um die Bologna-Reform. Dyk (2006) verglich den Einsatz „sozialer Pakte" im politischen Krisenmanagement in Irland und den Niederlanden. Denninger u.a. (2014) unternahmen eine Analyse alterspolitischer Diskurse der letzten Jahrzehnte in Deutschland.

6. Ausblick

Vielleicht lässt sich die soziologische Diskurs- und Framingforschung am ehesten als die gegenwärtige Art und Weise begreifen, in der sich die Soziologie mit dem Verhältnis von Sprache und Politik beschäftigt. Andere Fragestellungen – etwa Untersuchungen politischer Kommunikationsprozesse, Berichterstattungen in Massenmedien oder des Sprachgebrauchs in politikbezogenen Interaktio-

nen und Institutionen sind Gegenstand von Nachbardisziplinen bis hin zur Linguistik. In mancherlei Hinsicht entsprechen hier wohl die formalen disziplinären Grenzen nicht länger den Frageinteressen und der tatsächlichen Forschungspraxis (vgl. etwa die von Ofelia Carcia und Francis M. Hult herausgegebene Reihe *Contributions to the Sociology of Language*). Dennoch können sicherlich zwei Desiderate an dieser Stelle festgehalten werden: So fällt einerseits auf, dass sich die soziologische Diskussion (auch in der Diskursforschung) kaum um eine Kumulation und begrifflich-theoretische (Zwischen-)Bilanz ihrer Forschungen zur Politik und zu politischen Auseinandersetzungen bemüht. Und andererseits werden Möglichkeiten der sprachwissenschaftlichen Forschung sehr viel weniger genutzt, als es möglich und vielleicht auch zuträglich wäre. Entsprechende Erweiterungen bzw. Ergänzungen sind allerdings nicht in Sicht.

Literatur

Angermüller, Johannes/Wedl, Juliette (2014): „Diskursforschung in der Soziologie". In: Ders. u.a. (Hgg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld, S. 162-191.

Bacot, Paul (2007): Philippe Braud, Sociologie Politique. In: Mots. Les langages du politique 84, S. 104-109.

Bechmann, Sebastian (2007): Gesundheitssemantiken der Moderne. Eine Diskursanalyse der Debatten über die Reform der Krankenversicherung. Berlin.

Beck, Ulrich (1993): Die Erfindung des Politischen. Frankfurt/M.

Becker, Howard S. (Hgg.) (1966): Social Problems: A Modern Approach. New York.

Becker, Howard S. (1981): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt/M.

Benford, Robert D./Snow, David A. (2000): Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: Annual Review of Sociology 26, S. 611-639.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M.

Bergmann, Jörg (2000): Konversationsanalyse. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Steinke, Ines (Hgg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 524-537.

Bernstein, Basil (1960): Language and Social Class. In: British Journal of Sociology 11, 271-276.

Bernstein, Basil (1981): Studien zur sprachlichen Sozialisation. Frankfurt/M.

Biermann, André (2014): Das diskursive Verschwinden der Religionsfreiheit. Der Moscheebau zu Köln-Ehrenfeld im Spiegel der politischen Kultur. Wiesbaden.

Blumer, Herbert (1958): Race Prejudice as a Sense of Group Position. In: The Pacific Sociological Review. 1 (1), S. 3-7.

Blumer, Herbert (1969): Symbolic Interactionism. Perspective and Method. Engelwood Cliffs.

Blumer, Herbert (1981): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hgg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1+2. Opladen, S. 80-146

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.

Bourdieu, Pierre (1990): Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien.

Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg.

Bourdieu, Pierre (2001): Das politische Feld. Konstanz.

Bührmann, Andrea D. u.a. (2007): Editorial FQS 8 (2): Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 2 (8). [http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702E10; 20.12.2015].

Charaudeau, Patrick (2014): Le Discours politique: les masques du pouvoir. Paris.

Childers, Thomas (1990): The Social Language of Politics in Germany. The Sociology of Political Discourse in the Weimar Republic. In: The American Historical Review 2, S. 331-358.

Cicourel, Aaron (1975): Sprache in der sozialen Interaktion. München.

Denninger, Tina u.a. (2014): Zur Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft. Bielefeld.

Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Wiesbaden.

Dölling, Irene/Krais, Beate (Hgg.) (1997): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/M.

Donati, Paolo R. (2010): Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. In: Keller u.a. (Hgg.), S. 159-192.

Dyk, Silke van (2006): Die Ordnung des Konsenses. Krisenmanagement durch soziale Pakte am Beispiel Irlands und der Niederlande. Berlin.

Elliker, Florian (2013): Demokratie in Grenzen. Zur diskursiven Strukturierung gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Wiesbaden.

Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs.

Gerhards, Jürgen (1992): Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse. In: Journal für Sozialforschung 3/4 S. 307-318.

Gerhards, Jürgen (2011): Der Kult der Minderheitensprachen. In: Leviathan 2, S. 165-186.

Gerhards, Jürgen/Schäfer, Mike S. (2006): Die Herstellung einer öffentlichen Hegemonie. Humangenomforschung in der deutschen und der US-amerikanischen Presse. Wiesbaden.

Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1998): Zwischen Palaver und Diskurs. Opladen.

Goffman, Erving (1980): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt/M.

Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): „'Forms are the food of faith'. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns". In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, S. 693-723.

Gusfield, Joseph R. (1981): The Culture of Public Problems: Drinking-Driving and the Symbolic Order. Chicago.

Gusfield, Joseph R. (1996): Contested Meanings: The Construction of Alcohol Problems. Madison.

Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt/M.

Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt/M.

Haugaard, Mark/Ryan, Kevin (Hgg.) (2012): Political Power: The Development of the Field. Leverkusen.

Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1987): Angewandte Sprachsoziologie. Stuttgart.

Hilgartner, Stephan/Bosk, Charles L. (1988): The Rise and Fall of Social Problems: A Public Arena Model. In: American Journal of Sociology 1, S. 53-78.

Hillmann, Karl-Heinz (Hg.) (2007): Wörterbuch der Soziologie. 5. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart.

Hitzler, Ronald/Peters, Helge (Hgg.) (1998): Inszenierung 'Innere Sicherheit'. Daten und Diskurse. Opladen.

Hitzler, Ronald/Berking, Helmuth/Neckel, Sighard (Hgg.) (1994): Politikertypen in Europa. Frankfurt/M.

Jarren, Otfried/Donges, Patrick (2006): Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Wiesbaden.

Kaina, Viktoria/Römmele, Andrea (Hgg.) (2009): Politische Soziologie. Ein Studienbuch. Wiesbaden.

Keller, Reiner (1997): Diskursanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hgg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen, S. 309-335.

Keller, Reiner (2009): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. 2. Aufl. Wiesbaden.

Keller, Reiner (2010): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Aufl. Wiesbaden.

Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl. Wiesbaden.

Keller, Reiner (2013a): Das Interpretative Paradigma. Wiesbaden.

Keller, Reiner (2013b): Das Wissen der Wörter und Diskurse. In: Viehöver/Keller/Schneider (Hgg.), S. 21-50.

Keller, Reiner/Poferl, Angelika (2011): Umweltdiskurse und Methoden der Diskursforschung. In: Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden, S. 199-220.

Keller, Reiner/Knoblauch, Hubert/Reichertz, Jo (Hgg.) (2012): Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden.

Keller, Reiner u.a. (Hgg.) (2010): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis. 4. Aufl. Wiesbaden.

Keller, Reiner u.a. (Hgg.) (2011): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden. 3. aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden.

Kessler, Suzanne J./McKenna, Wendy (1978): Gender. An Ethnomethodological Approach. Chicago.

Kjolseth, Rolf/Sack, Fritz (Hgg.) (1971): Zur Soziologie der Sprache. Sonderheft 15 der KZfSS. Opladen.

Klinkhammer, Nicole (2014): Kindheit im Diskurs. Kontinuität und Wandel in der deutschen Bildung- und Betreuungspolitik. Marburg.

Knoblauch, Hubert (2000): Das Ende der linguistischen Wende. Sprache und empirische Wissenssoziologie. In: Soziologie 2, S. 46-58.

Kotthoff, Helga (1993): Kommunikative Stile, Asymmetrie und „Doing Gender". In: Feministische Studien 2, S. 79-96.

Lau, Christoph/Beck, Ulrich (1989): Definitionsmacht und Grenzen angewandter Sozialwissenschaft. Eine Untersuchung am Beispiel der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Opladen.

Le Bart, Christian (2003): L'analyse du discours politique: de la théorie des champs à la sociologie de la grandeur. In: Mots. Les langages du politique 72, S. 97-110.

Lenz, Ilse (2010): Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland. 2. Aufl. Wiesbaden.

Luckmann, Thomas (1979): Soziologie der Sprache. In: König, René (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 13: Sprache, Künste. Stuttgart, S. 1-116.

Luckmann, Thomas (1980): Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen. Paderborn.
Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde. Frankfurt/M.
Luhmann, Niklas (2008): Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt/M.
Maas, Utz (1984): Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand. Sprache im Nationalsozialismus. Opladen.
Maas, Utz (1989): Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft. Frankfurt/M.
Maeße, Jens (2010): Die vielen Stimmen des Bologna-Prozesses. Zur diskursiven Logik eines bildungspolitischen Programms. Bielefeld.
Mannheim, Karl (1995): Ideologie und Utopie. 8. Aufl. Frankfurt/M.
Mayntz, Renate (1956): Lokale Parteigruppen in der kleinen Gemeinde. In: Zeitschrift für Politik 3, S. 59-74.
Mayntz, Renate (1959): Parteigruppen in der Großstadt. Opladen.
Mead, George H. (1963): Mind, Self and Society. Chicago.
Mills, Charles W. (1962): Die amerikanische Elite: Gesellschaft und Macht in den Vereinigten Staaten. Hamburg.
Moebius, Stephan/Wetterer, Angelika (Hgg.) (2011): Symbolische Gewalt. Themenschwerpunktheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie 4. Wiesbaden.
Morris, Charles W. (1981): Zeichen, Sprache und Verhalten. Frankfurt/M.
Müller, Claus (1975): Politik und Kommunikation – Zur Politischen Soziologie von Sprache, Sozialisation und Legitimation. München.
Neidhardt, Friedhelm (Hg.) (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34 der KZfSS. Opladen.
Oevermann, Ulrich (1983): Sprache und soziale Herkunft. Frankfurt/M.
Opp de Hipt, Manfred/Latniak, Erich (Hgg.) (1991): Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche Semantik- und Rhetorikforschung. Opladen.
Parsons, Talcott [1951]/(1964): The Social System. Neuaufl. London.
Riutort, Philippe (2007): Sociologie de la communication politique. Paris.
Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hgg.) (2008): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch. Frankfurt/M.
Sarcinelli, Ulrich (2010): Politische Kommunikation in Deutschland. Wiesbaden.
Schetsche, Michael (2000): Wissenssoziologie sozialer Probleme: Grundlegung Einer Relativistischen Problemtheorie. Opladen.
Schmidt, Robert/Woltersdorff, Volker (2008): Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu. Konstanz.
Schneider, Werner (1999): „So tot wie nötig, so lebendig wie möglich!". Streben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne. Münster.
Schünemann, Wolf J. (2014): Subversive Souveräne. Vergleichende Diskursanalyse der gescheiterten Referenden im europäischen Verfassungsprozess. Wiesbaden.
Schütz, Alfred (1973): Collected Papers I: The Problem of Social Reality. Den Haag.
Schütz, Alfred (1974)/[1932]: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt/M.
Schütz, Alfred (2003): Theorie der Lebenswelt 2: Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt. Bd. V.2 der Alfred Schütz Werkausgabe. Hgg. von Hubert Knoblauch, Ronald Kurt und Hans-Georg Soeffner. Konstanz.
Schütze, Fritz (1975): Sprache soziologisch gesehen. 2 Bde. München.
Schützeichel, Rainer (2004): Soziologische Kommunkationstheorien. Konstanz.
Schulz, Winfried (2012): Politische Kommunikation: Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung. Wiesbaden.
Schwab-Trapp, Michael (1996): Konflikt, Kultur und Interpretation: Eine Diskursanalyse des öffentlichen Umgangs mit dem Nationalsozialismus. Opladen.
Schwab-Trapp, Michael (2002): Kriegsdiskurse. Opladen.
Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (1982): Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen.
Soeffner, Hans-Georg/Tänzler, Dirk (2002): Figurative Politik. Opladen.
Spector, Malcom/Kitsuse, John I. (1977): Constructing Social Problems. San Francisco.
Strauss, Anselm (1979): Negotiations. Varieties, Contexts, Processes and Social Order. San Francisco.
Swaan, Abram de (2001): Words of the World – The Global Language System. Cambridge.
Ullrich, Peter/Keller, Reiner (2014): Comparing Discourse Between Cultures. A Discursive Approach to Movement Knowledge. In: Baumgarten, Britta/Daphi, Priska/Ullrich, Peter (Hgg.): Conceptualizing Culture in Social Movement Research. Hampshire, S. 113-139.
Van Gorp, Baldwin (2007): The Constructivist Approach to Framing: Bringing Culture Back In. In: Journal of Communication 57, S. 60-78.
Viehöver, Willy/Keller, Reiner/Schneider, Werner (Hgg.) (2013): Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung. Wiesbaden.
Weber, Max (2002): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Aufl. Tübingen.
Weingart, Peter/Engels, Anita/Pansegrau, Petra (2002): Von der Hypothese zur Katastrophe. Opladen.

West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender and Society 2, S. 125-151.
Wiggershaus, Rolf (1975): Sprachanalyse und Soziologie. Frankfurt/M.